

Mahlzeiten an den Werktagen

Frühstück: im Büro oder noch zu Hause

Die meisten der Befragten sind mit der Erwartung vertraut, dass man an Werktagen vor Verlassen des Hauses ein Frühstück zu sich nimmt. Diese Erwartung tritt allerdings bei den Flexiblen Menschen ausschließlich im Verbund mit dem Hinweis auf, dass sie dieser Erwartung keineswegs entsprechen (s. Kasten S. 180).

Aus Gründen der Zeitersparnis und aus körperlicher Aversion gegen frühes Aufstehen, geben sie an, auf diese häusliche Mahlzeit zu verzichten. Statt dessen nehmen sie in anderer Weise etwas zu sich: im Wesentlichen handelt es sich um Backwaren, die sie unterwegs, auf dem Weg zur Arbeit besorgen. Diese verzehren sie zwischendurch, nach der Ankunft im Büro, oder sogar am Steuer des Wagens sitzend während der Fahrt. Das erlaubt es ihnen, nicht schon bald nach dem Aufstehen essen und trinken zu müssen, und keine Zeit damit zu verlieren, dass sie dem Frühstück Raum zwischen anderen Abläufen geben müssten.

Wenn behauptet wird, dass das Frühstück zunehmend zu einer Chaos-Mahlzeit verkomme, mag das auf manchen familiären Kontext und die Auswahl von Speisen zutreffen.¹ Hier greift diese Behauptung zu kurz: obgleich Flexible Menschen dem Frühstück keine solitär belegte Zeit zugestehen wollen, möchten sie nicht darauf verzichten. Auch ihre Art zu frühstücken weist Regelmäßigkeiten auf: die Speisen werden mir Rücksicht darauf ausgewählt, dass sie *sofort und nebenbei* verzehrt werden können. Dafür kommt längst nicht jede Speise gleich in Frage. Im Übrigen gilt: Wo es wie z.B. im Hotel auf der Dienstreise eine Gelegenheit gibt, später und ausführlich zu frühstücken, wird dem Frühstück ohne Zögern mehr Zeit eingeräumt.

1 Vgl. S. W. Mintz: Die süße Macht, S. 236/237.

Flexible Menschen frühstücken

Vorgänge	Kommentare
„Regelmäßig verlasse ich das Haus ohne Frühstück und kaufe mir statt dessen im Vorbeifahren an der Bäckerei ein Brötchen.“	„Das tue ich, um Zeit zu sparen. Ich könnte mir nicht vorstellen, nur des Frühstücks wegen noch früher aufzustehen.“
„Direkt nach dem Aufstehen ist mir nicht nach einem Frühstück zumute. Statt dessen hole ich mir entweder etwas vom Bäcker oder ich mache mir im Büro ein Müsli.“	„Ich mache das seit Jahren, weil bei mir erst gegen 10:00 Uhr der Hunger kommt. Ich habe das Privileg, nebenbei frühstücken zu können, sofern die Zeit reicht.“
„Das Frühstück geht nebenher und eine Sache von 10 Min. Es besteht aus Tee, einem Laugenbrötchen und einem Croissant. Ich genieße es aber trotzdem, weil ich das Croissant wie das Brötchen ganz frisch von einem sehr guten Bäcker hole.“	„Die Pressemappe lesen und e-mails weiterleiten sind Arbeiten, die ich wunderbar während des Frühstücks tun kann. Ich halte es aber außerdem für vernünftig, nur wenig zu frühstücken, weil ich mir die Freude erhalten möchte, mittags und abends das zu essen, worauf ich Appetit habe.“
„Bei mir zu Hause frühstücke ich nur selten; wenn ich dagegen im Hotel übernachtete, frühstücke ich immer. Bei Kundenterminen esse ich meist ein belegtes Brötchen während der Autofahrt.“	„Im Hotel stehe ich für das Frühstück sogar gerne etwas früher auf: da wird nämlich alles für mich gemacht. Ich brauche mich nur hinzusetzen und in mich hineinzuschaukeln. Das genieße ich.“

Folgt man den Ausführungen eines Flexiblen Menschen, wie er in seinem Büro frühstückt, kann man in der Choreografie der Episode leicht die für seinen Lebensstil typischen Zeitverhältnisse wiedererkennen (s. Kasten S. 191).

Das hervorstechende Merkmal dieser Mahlzeit ist, dass der Hunger derart gestillt werden soll, dass dieser Vorgang so wenig als irgend möglich zu Lasten der Arbeit erfolgt. Die zu verzehrende Speise wurde *auf dem Weg* eingekauft, der unwirtlichen Einrichtung des Büros wird keine Beachtung geschenkt und auch kein Gedeck aufgelegt, das mehr leisten könnte, als ein Bekleckern zu verhindern. Die Zeit, sich ein heißes Getränk zuzubereiten, ist in der Episode nicht vorgesehen, sowenig die Zuständigkeit dafür gesehen wird. Die Zeit für die Zubereitung, ist anderer Leute Zeit – so bleibt es bei kaltem Wasser.

Im weiteren Verlauf der Episode wechselt der Befragte von der angespannten Haltung der Anreise mit Beginn des Verzehrs in eine aufgelockerte Haltung aus abwechselndem Verzehren und Arbeiten. Diese

Haltung weicht wiederum zunehmend einer konzentrierten Arbeitshaltung. Schließlich soll die ausgesprochen ruhige Zeit des Morgens dazu dienen, besonders wichtige Tätigkeiten zu erledigen. Ein *wichtiges* Telefonat wird deshalb gegenüber Tätigkeiten wie Beißen, Schmecken, Kauen bevorzugt behandelt – die Speise muss rasch geschluckt werden, damit der Anruf entgegengenommen werden kann. Gleich mehrere Methoden, um mit dem knappen Gut „Zeit“ sparsam umzugehen, werden vorgeführt: *Auslagerung* der Getränkezubereitung, *Beschleunigung* und *Auslassung* von Kauvorgängen, die *simultane Ausführung* von beruflicher Tätigkeit und Verzehr.²

Episode: Bei stillem Wasser und Brot

„Bis ich gegen 7:15 Uhr im Büro ankomme, habe ich einigen Hunger. Ich stelle meine Mappe ab, schalte den Computer an und hole mir etwas Wasser, weil um diese Zeit noch niemand da ist, um Kaffee zu kochen.

Mit Blick auf einen Hinterhof setze ich mich an den Tisch. Die Einrichtung meines Büros ist sachlich und kühl, ohne alles familiäre. Ich esse etwas, das ich bei einer Bäckerei gekauft habe. Obst kommt nicht in Frage: zum einen fehlt mir die Muße, z.B. einen Apfel zu schneiden; zum anderen will ich mir nicht den Anzug bekleckern – deswegen hole ich immer einen Teller.

Ich esse nicht entspannt, sondern beginne mit der Arbeit, weil ich die Ruhe ausnutzen möchte. So schenke ich dem, was ich esse, keine besondere Aufmerksamkeit. Wenn z.B. das erste Mal das Telefon klingelt, schlucke ich einfach hinunter, um den Anruf entgegenzunehmen. Meine Stimmung ist also gegenüber der vorangehenden Fahrt gelockert, aber bis die Kollegen anfangen, habe ich längst aufgegessen und befinde mich mitten in der Arbeit.

Das ganze zieht sich über etliche Minuten hin. Immer wieder beiße ich ab, dann arbeite ich wieder etwas, dann beiße ich wieder ab usw.“

Auch einige Zeitpioniere nehmen das Frühstück während der Arbeit ein (s. Kasten S. 192). Wie die Flexiblen Menschen geben sie an, sich auf dem Weg ins Büro Backwaren zu kaufen, die sie bald nach ihrer Ankunft dort verzehren. Zwar tun auch sie dies unter Verweis auf die Erfordernisse ihrer Arbeit, doch scheint zugleich eine abweichende Haltung durch: diejenigen, die auf diese Weise frühstücken, tun dies zwar ebenfalls, weil sie in der Zeit, zu der sie aufstehen noch keinen Appetit haben; doch stehen sie nicht derart früh auf, weil sie einen Zeitvorsprung vor ihren Mitarbeitern haben *wollen*, sondern, weil sie früh am Arbeits-

2 Vgl. S. W. Mintz: Die süße Macht, S. 283.

ort sein *müssen*. Neben denen, die im Büro frühstücken, schätzt sich eine Mehrzahl deshalb glücklich, das zu *können*, was der verbreiteten Vorstellung von einem ordentlichen Frühstück entspricht: etwas selbst Zubereitetes, zu Hause zu sich nehmen. Bei dieser Morgenmahlzeit handelt es sich um keine eingeschobene oder nebenbei ablaufende Episode, sondern um eine, die Zeit für sich allein in Anspruch nimmt.

Zeitpioniere frühstücken

<i>Vorgänge</i>	<i>Kommentare</i>
„Bei mir gibt es kein richtiges Frühstück. Meist gehe ich auf dem Weg zur Arbeit an einer Bäckerei vorbei, wo ich mir ein Brötchen oder ein Croissant kaufe.“	„Das esse ich im Büro zu einer Tasse Kaffee, während mein Rechner bootet. Das geht gut nebenher und ich kann früher mit der Arbeit anfangen bzw. aufhören.“
„Zu Hause mache ich mir lediglich einen Tee. Gleich nach der Ankunft am Arbeitsort kaufe ich mir eine Schneckenudel, die ich bei der Arbeit esse.“	„Zu der Uhrzeit, zu der ich aufstehen muss, kann ich noch nichts essen. Ich bekomme einfach nichts hinunter. Später, bei der Arbeit kann ich nur etwas zwischendurch essen.“
„Auf das Frühstück kann ich nicht verzichten. Es gibt meist Müsli und manchmal, wenn mir der rechte Appetit fehlt, einen Gemüsesaft.“	„Das findet in Ruhe, mit der Zeitung statt. Ich will bereits diese Mahlzeit genießen und nehme mir mindestens 30 Min. Zeit. Soviel Zeit muss sein.“
„Für das Frühstück stehe ich gerne etwas früher auf. Es gibt bei mir einen Kaffee und Müsli oder Brot mit Marmelade oder Obst.“	„Ich beschränke mich auf diese Wahl, weil mich das davon entlastet, mir zu einer Zeit Gedanken zu machen, zu der ich aufstehen muss.“

Mit „Müsli“ verspeisen dabei einige ein Gericht, dem bei seiner Erfindung nicht nur das Prädikat angeheftet worden war, gesund zu sein, sondern auch: weit gesünder noch als Fleisch und gekochte Nahrung zu sein. Als der Schweizer Arzt Bircher-Benner Ende des 19. Jhs. die von ihm entwickelte rohe Kost als „Sonnenlichtspeise“ lobte, formulierte er zugleich eine Kritik der bürgerlichen Küche, die dem Adel folgend das Fleisch in ihr Zentrum gestellt hatte und Pflanzenkost Frauen, Kindern und Dienstboten überließ. In der Moral ist auch die Zeit enthalten: Bircher-Benner verstand sein Mus nahrhaft wie Muttermilch und im Vergleich zum hektischen Leben zwischen Fabriken und Mietskasernen gesund wie das Leben auf der Alp.³

3 A. Wirz: Die Moral auf dem Teller, S. 47-49, 54-61; vgl. J. Tanner: „Der Mensch ist, was er ißt“, S. 399-411.

Eine der Zeitpioniere schildert den Verlauf einer Episode, in der sie bei sich zu Hause frühstückt, im Detail. Sie gibt an, sich zu Anfang noch in einem Zustand zu befinden, den sie nicht als Wachsein bezeichnen will. Nachdem sie von ihrem Wecker zu einer Zeit geweckt wurde, zu der ihr das Aufstehen sehr schwer fällt, begrüßt sie das Frühstück als Ablauf, der das ruckartige aus dem Schlaf-gerissen-werden ein wenig abfedert.

Episode: Apfel und Brot im Schlafrock

„Nachdem der Wecker gegen 7:00 Uhr geklingelt hat, bleibe ich erst ein wenig liegen und hänge meinen Gedanken nach. Extra für das Frühstück stehe ich früher als unbedingt nötig auf: Allein die Aussicht darauf, dass es etwas Gutes zu essen und zu trinken gibt, hilft mir, mich überhaupt aus dem Bett zu bugsieren. Denn auch wenn ich bereits im Bad war, fühle ich mich oft noch nicht richtig wach.“

Weil ich lange brauche, um in die Gänge zu kommen, läuft das Frühstück routiniert ab: ich schalte zuerst den Wasserkocher ein und decke den Tisch: Teller, Messer, Bechertasse, Butter, Marmelade, Vollkornbrot und einen Apfel. Sobald das Wasser kocht, brühe ich mir einen Schwarztee auf. Während der Tee zieht, setze mich hin und schmiere mir ein Brot und schneide den Apfel.

Dann esse ich mein Brot und trinke den Tee. Ich freue mich, endlich in Ruhe sitzen zu können, auch wenn ich oft nur vor mich hin esse, ohne an etwas Konkretes zu denken. Dabei vergeht die Zeit häufig so schnell, dass es mir gerade noch reicht, das Geschirr auf die Spüle zu tragen, bevor ich das Haus verlassen muss.

Am Ende geht es mir zwar besser als beim Aufstehen, aber länger als 20 Min. darf das Frühstück nicht dauern. Meist versetzt mich erst der Blick auf die Uhr wieder in Bewegung.“

Nachdem notwendige Verrichtungen im Bad durchgeführt sind, gestattet Routinehandlungen in der Küche sowie das Sitzen am Tisch die Rückkehr in eine gelöste Stimmung. Sich das Brot schmieren, einen Apfel schneiden, warten bis das Wasser kocht, den Tee aufgießen, warten bis der Tee gezogen hat, den Tee dann wieder abgießen – das sind Vorgänge, die die Bedächtigkeit dieser Episode im Vergleich zum Frühstück im Büro aufzeigen. Gerade dass nichts über den Verzehr hinaus auszuführen ist, ist das, worauf es der Befragten ankommt. Indem das Ende dieser Episode vom Vorrücken der Uhrzeiger bestimmt wird, spricht sie davon, erneut in Bewegung *gesetzt zu werden*.

Darin spiegelt sich die spezifische Zeit von Zeitpionieren wieder: sofern stets ausreichend Zeit (für sich selbst) vorhanden sein soll, werden für diese in sich gekehrte Mahlzeit große Umstände für Zubereitung, Einkaufen, Vorratshaltung und gegebenenfalls auch ein frühes Aufstehen in Kauf genommen. Mit etwas Fantasie lassen sich hier erneut Zeitdifferenzen in Unterschiede des Geschlechts der Mehrheit der Befragten ummünzen und umgekehrt: Es ist bekannt, dass Frauen im Allgemeinen eine Stunde später frühstücken als Männer – vorausgesetzt, dass diese etwas frühstücken.⁴

Mittagessen: Arbeitspause oder Zeitwechsel

Für Flexible Menschen steht – wie schon das Frühstück – auch das Mittagessen ganz im Zeichen der Arbeit (s. Kasten S. 195).

Sofern es angesichts des hohen Arbeitsanfalls nicht ausgelassen werden muss, wird es mehrheitlich als institutionalisierte Unterbrechung der Arbeit für die Dauer etwa einer Stunde begrüßt. Da seit dem Frühstück bereits einige Zeit vergangen ist, und das Frühstück – wie gesehen – selten mehr als ein Brötchen umfasst, heißen sie die Gelegenheit willkommen, ihre Arbeit ohne schlechtes Gewissen beiseite zu legen und regelmäßig ein Gericht einzunehmen, dessen Qualität über die eines Snacks hinausgeht.

Für diejenigen, die weder Lust noch Gelegenheit dazu sehen, sich zu Hause etwas Warmes zuzubereiten, kann die Mittagsmahlzeit zur Hauptmahlzeit werden. Indem die Befragten meist unter hoher Anspannung arbeiten, schätzen sie die Einnahme des Mittagessens als Möglichkeit, sich ein wenig zu entspannen. Das scheint selbst dann zu gelten, wenn sie das Mittagessen wie in vielen Fällen üblich gemeinsam mit ihren Kollegen einnehmen. Mag auch die Arbeit beherrschendes Thema bei Tisch sein, so fehlt doch der für die Arbeitszeit charakteristische Problemlösungsdruck. Weil die Erfahrung lehrt, dass Probleme, die schon lange der Lösung harren, oftmals dann eine Lösung finden, wenn der Druck, sie zu lösen, abfällt, erfreut sich die Mittagsmahlzeit mit Kollegen auch deshalb großer Beliebtheit. So findet man den Rahmen gemeinsamen Essens und Trinkens von den Befragten durchaus dazu eingesetzt, etwa Vorgesetzte dahin zu bringen, sich mit Problemen zu befassen, die sonst keine Beachtung fänden. Diese Einstellung kulminiert im Geschäftsessen, woran Flexible Menschen angeben, sehr häufig beteiligt zu sein.

4 S. Meyer/S. Weggemann: „Mahlzeitenmusteranalyse“, S. 192.

*Flexible Menschen essen zu Mittag**Vorgänge*

„Ich habe einen guten Italiener und einen Österreicher in der Nähe. Ich sehe mir kurz vor der Mittagspause im Internet die Menüs an und entscheide dann, wohin ich gehe. Meist begleiten mich meine Kollegen.“

„Die Mittagspause dauert knapp 45 Min., von denen gut 30 Min. auf Anstehen und Essen in der Kantine entfallen. Das Standardgericht besteht aus irgendeinem Stück Fleisch in einer Soße mit Pommes. Als Nachschlag gibt es manchmal ein Eis. Dann mache ich mit Kollegen einen kurzen Spaziergang über das Werksge-
lände.“

„Manchmal gehe ich mit Kollegen in die Kantine, aber zum einen gefällt mir die aufgedrehte Atmosphäre dort nicht, und zum anderen sind mir 30 Min. zu wenig, um zur Kantine zu laufen und zu essen. Deshalb esse ich lieber alleine in meinem Büro ein mitgebrachtes Brot und trinke einen Tee dazu.“

Kommentare

„Das ist in der Nähe, weil man dann mehr Zeit hat, um sich aufs Essen zu konzentrieren. Da läuft nichts parallel, auch wenn wir meist über die Firma reden.“

„Andere machen zwar länger Pause, so dass es um 12:00-14:00 Uhr ziemlich ruhig ist im Betrieb. Aber ich nutze genau diese Zeit, um einmal in Ruhe Sachen abzuarbeiten, die liegen geblieben sind. Deshalb esse ich gerne mit Vorgesetzten: Das Mittagessen stellt eine hervorragende Gelegenheit dar, ihn dazu zu zwingen, sich Probleme anzuhören, für das er sonst keine Zeit hätte, weil er selbst den ganzen Tag unter Strom steht.“

„In der Kantine bin ich gezwungen, das Essen hinunterzuschlingen. Außerdem ist es für mich keine Pause, wenn ich mir pausenlos die Anekdoten meiner Kollegen anhören muss. Ich bevorzuge es, in Ruhe im Büro zu essen. Da spare ich auch Zeit, indem ich neben dem Essen her etwas anderes erledigen kann.“

Die folgende Schilderung einer Episode zeigt zunächst, wie in der Mittagspause einer der Flexiblen Menschen Erholung von der Arbeit des Vormittags und neue Kraft für die Arbeit am Nachmittag sucht (s. Kas-
ten S. 196).

Er betont, dass für ihn dieser Termin grundsätzlich Nachrang gegenüber Terminen der Arbeit hat. Soweit die Arbeit jedoch die Einhaltung der Mittagspause zulässt, geht der Erzähler mit Kollegen zu Fuß zu einem Restaurant, das einen Mittagstisch anbietet. Dort angekommen, lösen sich die Gespräche schwer von der Arbeit. Erst, nachdem alle Platz genommen haben und Bestellungen aufgegeben werden, scheint der Zeitpunkt gekommen, an dem die Chance zum Themenwechsel besteht. Schließlich kann die Unterhaltung ganz aufgegeben werden, sobald die bestellten Gerichte serviert werden und der Verzehr einsetzt.

Die dabei eintretende Entspannung bleibt freilich oberflächlich, denn die Arbeit ist ja nicht nur durch die anwesenden Kollegen stets präsent: neben Anrufen, die das Essen und Trinken unterbrechen ist das Ende der Episode mittels einer bestimmten Uhrzeit festgelegt. Mein Eindruck ist, dass die Arbeit mitunter eher noch vor der vorgesehenen Zeit wieder aufgenommen wird als später, um ein allzu weitgehendes Abschalten zu vermeiden, weil es ein harsches Wiederanschalten-müssen nach sich zöge. Die mit dem Essen erzielte Distanz zur Arbeit soll gerade dahin reichen, sie erfrischt weiterführen zu können, nicht aber dahin, wieder von vorne anfangen zu müssen.

Episode: Schlips, Risotto, Espresso

„Das ist jeden Tag ziemlich genau um 12:30 Uhr, weil da die meisten Pause machen. Nie kann man mit Sicherheit sagen, dass kein anderer Termin vereinbart ist oder etwas Dringendes zu erledigen ist. Wenn das so ist, ist das nicht weiter schlimm – dann fällt das Mittagessen eben aus.

Ich erwarte ein gutes Essen, das meinen Hunger stillt, und dass ich den Kopf wieder etwas frei bekomme. Das ist nicht immer einfach, denn ich bin zwar durch die Pause gelöst aber zugleich noch in vollem Schwung. Auf dem Weg zum Restaurant spreche ich deshalb mit meinen Kollegen meist noch über die Arbeit, während es uns am Tisch, wenn alle bestellt haben, manchmal gelingt, z.B. über den Urlaub oder das Wochenende zu reden.

Das Essen ist ein Tagesgericht in einem italienischen Restaurant der gehobenen Klasse: etwas Leichtes wie ein Risotto oder ein Carpaccio und ein kleiner Salat dazu. Am Ende gibt es einen Espresso.

Ich versuche, etwas vom Essen mitzubekommen und mich nicht nur auf die Gespräche der anderen einzulassen. Aber die Situation ist eher von einem Nachlassen der Spannung als von echter Entspannung geprägt. So bleibt auch das Esstempo hoch. Eine gewisse Ruhe kehrt nur ein, wenn alle ihr Gericht vor sich haben. Und: der Gesprächsfluss wird gegen Ende dünner, bis manchmal sogar keiner mehr etwas sagt. Unterbrechungen gibt es nicht – es sei denn, das Handy klingelt.

Wenn alle ihren Espresso ausgetrunken haben ist das Gefühl da, dass es jetzt wieder weitergehen muss. Meist gehen wir eher vor dem Ende der offiziellen Pause zurück.“

Eine andere, ebenso um die Arbeit gelagerte Episode des Mittagessens, stellt das Geschäftessen dar (s. Kasten S. 197).

Wie den Ausführungen eines Flexiblen Menschen zu entnehmen ist, sind in diesem Fall Essen und Trinken nicht geplant, um durch Abstand

zur Arbeit zu neuen Kräften zu kommen, sondern geradewegs, um im Gegenteil die Auflockerung, die der Verzehr einer Mahlzeit bieten kann, zur Vertiefung einer geschäftlichen Beziehung auszunutzen.

Episode: Geschäftliches in Rotwein

„Ich plane häufig selbst Geschäftsessen mit Leuten aus dem Management, weil einiges bei einem Essen besser geht als in nüchterner Atmosphäre. Als Ort wähle ich gehobene Restaurants und manchmal Hotelketten, die einen hohen Standard haben – da macht man dann nichts falsch.

Ich wähle dazu ein Essen in mehreren Gängen, das dem Zeitgeist entspricht. Das Essen in mehreren Gängen hat hier eine ganz andere Bedeutung als im Privaten: es ist kein Gesamtkunstwerk, sondern dient schlicht dem Zweck, die Partner dazu zu zwingen, sich längere Zeit gemeinsam am Tisch aufzuhalten. Deshalb bevorzuge ich vier gegenüber drei Gängen.

Das Essen soll der Situation und der Kleidung angemessen sein. Keine großen Portionen, die einen betäuben, und man muss sich überlegen, wie der Salat angemacht ist usw. Z.B. empfinde ich eine Suppe oder Brühe mit langen Nudeln als Zumutung, wenn man in Anzug und Krawatte dasitzt. Viele tun so als hätten sie Ahnung, obwohl es nicht stimmt. Da fallen peinliche Floskeln.

Dem Alkohol kann man sich nicht entziehen. Er wird gezielt genutzt: Wenn man z.B. nicht miteinander auskommt, aber zusammenarbeiten muss, kann man Hindernisse oft leichter bei ein paar Gläsern Rotwein aus dem Weg räumen. Das hat wenig mit Genuss zu tun, weil jeder vorher weiß, dass Alkohol die Wahrnehmung verändern kann und genau das angestrebt wird.

Das ist aber kein Über-den-Tisch-ziehen. Die Atmosphäre ist professionell, man ist freundlich zueinander, redet über Belangloses, meidet aber Privates. Man hat ja auch keine Geschäftsunterlagen neben sich liegen, sondern versucht lediglich, über das Geschäft hinaus ins Gespräch zu kommen. Die Stimmung soll sich vom Förmlichen zum Freundschaftlichen hin entwickeln.

Mittags sitzt man etwa zweieinhalb Stunden; abends eher länger. Das ist zwar alles anstrengend, insofern man sich nicht gehen lassen kann wie man möchte – aber ich empfinde das nicht als außergewöhnliche Anstrengung.“

Weil der Verzehr der Speisen dieser Maßgabe untergeordnet ist, wird das Geschäftsessen als eine Episode empfunden, in deren Verlauf die Konzentration der Beteiligten nicht minder in Anspruch genommen wird wie bei Verrichtungen, die sie von vornherein der Arbeit zuschlagen würden. Man will sich über das bloße Geschäft hinaus bewegen, aber letztlich deshalb, weil das Geschäft dieses erfordert. Das schließt es aus,

zu schweigen und zu genießen; die Bildung einer Atmosphäre des Vertrauens ist unbedingt darauf angewiesen, dass man miteinander spricht.⁵

In diesem Zusammenhang versteht sich eines beinahe von selbst: man kann Geschäftsessen auch umgekehrt lesen – es geht selten allein ums Geschäft. Üblicherweise begegnen sich im Business lunch Personen, die genauso über sonstige Interessen in Kontakt hätten kommen können, mit anderen Worten: Personen, die über den gleichen Lebensstil verfügen. Es handelt sich dabei erfahrungsgemäß um die Angehörigen sogenannter urbaner Eliten. Wie der Befragte sagt, kommt es in doppelter Hinsicht darauf an, eine *angemessene* Speise zu wählen: um die Konzentrationsfähigkeit nicht einzuschränken und Peinlichkeiten zu vermeiden. Bezogen auf das oben besonders geschätzte Lebensbild stellt ein Geschäftsessen ein *Abenteuer* par excellence dar, indem es typischerweise viel zu gewinnen und zu verlieren gibt.⁶

Also ist das Mahl in mehrfacher Hinsicht Katalysator. Tisch, Gedeck und Manieren werden geteilt, gegebenenfalls wird auch dasselbe verzehrt. Daneben bieten Gänge und Pausen zwischen den Gängen Gelegenheiten, Gespräche nicht nur zu eröffnen, sondern sie mit geringem Risiko auch wieder zu beenden – man trifft sich ja schließlich auch auf neutralem Terrain.⁷ Der sequentielle Verzehr der Speisen hält die Beteiligten länger beisammen als es der Verzehr eines eingängigen Tellergerichts könnte, und er schafft größere Verbindlichkeit als es ein Buffet könnte. Der Einsatz von Alkohol erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass sich am Ende tatsächlich jene Atmosphäre einstellt, durch die *machbar* wird, was bei einer nüchternen Betrachtung nicht ohne Weiteres hätte gemacht werden können. Angesichts dieser Zielvorgabe spielt die Uhrzeit nicht dieselbe Rolle wie bei einem Mittagstisch unter Kollegen: Ein Vertrauensverhältnis schließt mit ein, dass man sich Zeit füreinander nimmt und nicht von anderen Terminen drängen lässt.

Das Mittagessen von Zeitpionieren weist keine nur entfernt ähnliche Verquickung von Arbeitsinhalten und dem auf, was herkömmlich von der Arbeit geschieden wird (s. Kasten S. 199).

Infolge ihres Selbstverständnisses, Zeit jenseits der Arbeit besonders wertzuschätzen, hegen sie eine tiefe Abneigung dagegen, beim Essen und Trinken die Gemeinschaft mit Menschen zu suchen, mit denen sie sich durch nichts als Arbeit verbunden fühlen. Dazu gibt es hinsichtlich ihrer Stellung in den Unternehmen freilich auch wenig Veranlassung. Für sie bedeutet der Beginn der Mittagspause eher zugleich das Ende der Arbeit, so dass es ihnen auch leicht möglich ist, allein oder mit einer

5 Vgl. H. Karmasin: Die geheime Botschaft, S. 187-190.

6 Vgl. H. Karmasin: Die geheime Botschaft, S. 184-187.

7 Vgl. E. Barlösius: Soziologie des Essens, S. 191-200.

Privatperson ihrer Wahl zu Mittag zu essen. Die Entscheidung für das eine oder andere hängt davon ab, zu welcher Zeit die Arbeit endet. Analog zu den Anfangszeiten variieren die Endzeiten der Arbeit bei den Befragten beträchtlich, so dass sie nicht ohne Weiteres damit rechnen können, dass Freunde oder Bekannten zur gleichen Zeit Pause haben.

Zeitpioniere essen zu Mittag

<i>Vorgänge</i>	<i>Kommentare</i>
„Um die Mittagszeit gehe ich zum Bioladen, um mir ein belegtes Brötchen zu holen, das ich im Büro esse. Oder ich gehe zu einem Imbiss, und esse einen Gemüseteller.“	„Das mache ich lieber alleine, denn ich möchte in Ruhe essen. Ich habe keine Lust auf Small Talk mit Leuten, die mir insgesamt eher unsympathisch sind.“
„Wenn es meine Arbeit zulässt, esse ich gegen 13:00 Uhr zu Mittag. Das kann ein Brot mit Salat sein, etwas Gekochtes oder Aufgewärmtes vom Vortag.“	„Das ist meist daran orientiert, ob ich etwas Passendes finde oder etwas vorbereitet habe.“
„Ich esse nicht genau zur Mittagszeit, weil ich da, wo ich arbeite keine Möglichkeit habe, mir etwas zuzubereiten. Meist wärme ich mir gegen 14:30 Uhr etwas vom Vorabend auf, oder ich mache eine Tiefkühl-Pizza.“	„Ich empfinde mein Büro zu sehr als Arbeitsplatz als dass ich dort etwas essen oder trinken wollte. Durch den Verzicht auf das Mittagessen spare ich außerdem Zeit ein, die ich früher nach Hause kommen kann.“
„Nach Möglichkeit esse ich warm zu Mittag. Dass ich nur ein Brot verdrücke, ist für mich nichts Richtiges, kommt aber vor. Zwei Mal pro Woche gehe ich mit Freunden essen.“	„Für mich sollte das Mittagessen eine schöne Pause sein. Ich schätze dementsprechend die fröhliche Stimmung, wenn ich mit Freunden essen gehe.“

Das hat zur Folge, dass Zeitpioniere das Mittagessen werktags häufig alleine einnehmen, woran sie sich allerdings so wenig zu stören scheinen wie die Flexiblen Menschen daran, dass die Mittagspause arbeitsbedingt häufig ausfällt. Nicht zuletzt befreit die Gleichbedeutung von Mittagspause und Arbeitsende die Vertreter dieses Lebensstils von der Sorge, nicht ausreichend Zeit für das Essen und Trinken zu finden. Anders als die Flexiblen Menschen, die dazu tendieren, die Mittagspause früher als unbedingt nötig zu beschließen und an ihren Arbeitsplatz zurückzukehren, steht es Zeitpionieren in vielen Fällen offen, das Ende der Mittagspause – die in diesem Sinne keine Pause mehr ist – selbst festzulegen.

Wenn eine der Zeitpioniere eine Episode beschreibt, in deren Verlauf sie sich zu Hause Gemüse zubereitet, dann mag sie sich so wenig

für ein regelmäßiges Zustandkommen dieser Episode verbürgen, wie sie ihren Beginn durch eine Uhrzeit markiert sieht.

Die Mahlzeit beginnt damit, dass die Befragte von ihrer Arbeit nach Hause kommt. Genauso ist das Ende nicht durch eine bestimmte Uhrzeit vorgegeben – erst das Klingeln des Telefons, das Umblättern der letzten Seite der nebenbei gelesenen Zeitung oder ein *zufälliger* Blick auf die Uhr bilden Anlässe, die Episode, in deren Zentrum das Kochen, Tischdecken, Essen und Trinken stehen, durch eine andere abzulösen.

Episode: Gemüsepfanne entspannter Art

„Es gibt Tage, an denen ich koche und solche, an denen ich nicht koche – je nach Lust und Laune. Wenn ich koche, spielt sich das je nach Arbeitsende etwa ab 13:15 Uhr ab, im Sommer zwischen Küche und Balkon.

Zunächst bin ich in der Küche und schneide das Gemüse. Während das Gemüse gart, decke ich den Tisch. Meist habe ich Hunger und muss mich beherrschen, nicht während des Kochens schon etwas zu essen.

Wenn ich die ersten Bissen zu mir genommen habe, setzt zunehmend die Entspannung ein. Das Essen ist nicht unbedingt ein bewusstes Genießen, aber ich achte z.B. darauf, ob ich an dem Gericht in Zukunft etwas ändern muss und stehe nochmals auf, wenn ein Gewürz fehlt. Oft esse ich aber viel zu schnell auf, weil ich noch immer das Tempo der Arbeit in mir habe.

Das Kochen geht etwa 30 Min., das Essen oft nur 10 Min. Manchmal mache ich mir noch eine Schale Milchkaffee und bleibe lange sitzen, um mich von der Arbeit zu entspannen. Ich lese eine Zeitung, bin in Gedanken versunken oder schaue einfach vom Balkon.

Wenn das Telefon klingelt, die Zeitung zu Ende ist oder die Uhr 15:00 Uhr anzeigt, denke ich, dass es genug ist, weil mir dann nur noch wenige Stunden bis zum Abend bleiben, an dem ich nochmals etwas unternehmen möchte.“

Der Einfluss der vorangehenden Arbeit beschränkt sich darauf, dass sich die Befragte angespannt fühlt und sich mit großem Hunger daran macht, Gemüse zu waschen, zu schneiden und zu garen. Mit einer Gemüsepfanne bereitet sie sich etwas zu, das Helene Karmasin als typisches, zeitgemäßes Gericht für Individualisten beschreibt: weder ist das Gemüse um Fleisch herum angeordnet, noch bestehen – bis hin zur Esstechnik – anderweitige Regeln, die die Kreativität des Koches und Essenden beschränken würden. Keine verbindliche Ordnung, sondern ein Bild vom einfachen Leben nimmt auf dem Teller Gestalt an.⁸

8 H. Karmasin: Die geheime Botschaft, S. 101-106.

Indem die Zubereitung die Spanne zwischen Heimkehr und Verzehr verlängert, kann die Befragte ihren Hunger erst nach einiger Steigerung stillen, womit auch eine dem einfachen Leben zugeschriebene Entspannung frühestens einsetzen kann, sobald das Essen fertig auf dem Tisch steht. Es fällt ihr nicht leicht, ihren Anspruch einzulösen, von Anfang an langsam zu essen und das Gegessene bewusst zu genießen; die Ruhe, die sie gleich zu Beginn des Verzehrs erhofft, kehrt oft erst im Anschluss ein. Im weiteren Verlauf scheint sie sich mit der Vertiefung in die Mahlzeit in die Annehmlichkeiten ihres Zuhauses zu vertiefen. Die zeitliche Dimension der Vertiefung ist unübersehbar: Das gedankenverlorene Vor-sich-hin-schauen bei einer Schale Kaffee zeigt eine Verlangsamung, ein Dahinfließen-lassen der Zeit, das in einen Zustand der Vergessenheit münden kann, aus dem die Befragte nur deshalb auftauchen muss, wenn sie keine Freizeitaktivitäten versäumen möchte. Eine ähnlich zelebrierte Langsamkeit lässt der Mittagstisch Flexibler Menschen vermissen: dieser wird mit dem Blick auf die Uhr abgeschlossen und nicht durch die Ankündigung eines bevorstehenden *neuen Ereignisses*.

Das Vergessen der Zeit steht auch im Vordergrund, wenn einer der Zeitpioniere eine Episode schildert, in der er mit alten Freunden zu Mittag isst.

Episode: Vollwert, danach Milchkaffee

„Das findet regelmäßig am Mittwoch statt. Einer erinnert per e-mail an das Treffen, die anderen sagen zu oder ab. Mehr oder weniger pünktlich treffen dann um 13:00 Uhr in wechselnder Besetzung vier oder fünf Personen ein.

Es handelt sich um Vollwertküche, mit Stehtischen und Salattheke im Freien. Es gibt ein preisgünstiges Tagesessen und der Tisch muss selbst gedeckt werden. Ein schmackhaftes Gericht erwarte ich nicht, aber ich schätze nach der Arbeit die aufgelockerte Atmosphäre.

Einer bestellt für alle, bezahlt für alle und trägt die Teller an den Tisch. Ein zweiter deckt den Tisch ein, während die anderen ablegen. Beim Essen bemüht sich jeder, mit lustigen Anekdoten zur Unterhaltung beizutragen oder zu frotzeln. Manchmal kommt vieles wie aus dem Nichts auf. Nur selten werden berufliche Dinge besprochen, weil das nicht alle interessiert.

Es gehört dazu, dass diejenigen, die noch Zeit haben, nach dem Essen zu Fuß zu einem nahe gelegenen Café gehen und eine Schale Milchkaffee trinken. Das alles ist von einer großen Langsamkeit beherrscht und selten hat einer Zeitstress – auch nicht von denen, die ganztags arbeiten.

Das Essen dauert etwa 30 Min., der Kaffee im Anschluss bis zu einer Stunde. Letztlich wird die Dauer vor allem von den Gesprächsinhalten bestimmt.“

Weil sich die Beteiligten nicht durch ihre Arbeit, sondern durch Freundschaft vermittelt zusammen finden, ist eine Verständigung darüber notwendig, ob alle Gelegenheit haben werden, zu kommen. Gegen 13:00 Uhr beginnt dann das Zusammentreffen, dessen Grundlage nach Auskunft des Befragten kein wohlgeschmeckendes Gericht bildet, sondern eine Atmosphäre, die sich ihm gefällig von der Atmosphäre bei der Arbeit abhebt. Dabei handelt es sich offensichtlich nicht um einen typischen Imbissstand, obwohl vom Essen an Stehtischen die Rede ist – möglicherweise ein Raum und eine Zeit im sich zunehmend verwischenden Grenzgebiet zwischen Imbiss und Restaurant.⁹

Wie beim Mittagstisch des Flexiblen Menschen werden beim Essen Dinge besprochen, zu denen alle etwas beitragen können, doch kann die Arbeit in diesem Fall nicht als Rahmenthema fungieren. Nachdem sämtliche Beteiligten unterschiedlichen Berufen nachgehen, ist kein gemeinsamer Horizont selbstverständlichen Wissens anzunehmen; deshalb sehen sie sich dazu angehalten, ihre Arbeit aus dem Tischgespräch auszuklammern und statt dessen durch heitere, unspezifische Anekdoten zur Unterhaltung beizutragen. Offenbar trägt diese Stimmung weit, denn das Ende der Episode fällt nicht mit dem Verzehr des Tellergerichts in eins: nach dem Fußmarsch zu einem Café, setzt sich die Unterhaltung dort fort, und ein Ende zeichnet sich erst ab, wenn es nichts mehr zu sagen gibt. Als Zweck der Mahlzeit ist also Geselligkeit vor das Essen gesetzt. Wie Claus-Dieter Rath formuliert hat, stellt der gemeinsame Verzehr damit nicht wie einst von Georg Simmel vorgestellt den Höhe- und Endpunkt, sondern den *Ausgangspunkt* weiterer Ereignisse dar.¹⁰

Bleibt zum Kaffeetrinken die Frage anzumerken, ob sich „das“ Kaffeetrinken über die Trennung von Morgen- und Nachmittagskaffee hinaus in der Zeitdimension differenzieren lässt.¹¹ Schließlich trinkt der Befragte *langsam* eine *Schale* Kaffee mit viel Milch; der Flexible Mensch, der oben seine Mittagspause geschildert hat, trinkt einen *Espresso* und kehrt dann häufig *früher als verlangt* wieder an die Arbeit zurück.

Abendessen: Hauptmahlzeit, Tagesabschluss

Das Abendessen folgt bei den Flexiblen Menschen keinem einheitlichen Muster. Wenn keine geschäftlichen Termine mehr zu absolvieren sind, fahren diejenigen, die mit Ehegatten oder Partnern zusammenleben zu

9 Vgl. C.-D. Rath: Reste der Tafelrunde, S. 211/212.

10 C.-D. Rath: Reste der Tafelrunde, S. 174/175.

11 Vgl. Wolfgang Schivelbusch: Das Paradies, der Geschmack und die Vernunft. Eine Geschichte der Genußmittel, München: Hanser 1980, S. 79.

diesen nach Hause und essen mit ihnen zu Abend. Dieses gemeinsame Mahl wird dann trotz warmer Gerichte beim Mittagstisch als *Hauptmahlzeit* empfunden. Diejenigen, die alleine oder in einer Fernbeziehung leben, essen und trinken dagegen alleine oder in der Gesellschaft von Kollegen, die ihr Schicksal teilen. In jedem Fall geht dem Abendessen kaum mehr voraus als das Verlassen des Büros; Fernsehen und Zubettgehen folgen als einzige Aktivitäten darauf. Denkt man an den unter Flexiblen Menschen üblichen Arbeitsbeginn gegen 7:00 Uhr und daran, dass für viele die Arbeit erst gegen 20:00 Uhr endet, wird verständlich, weshalb die meisten sagen, sich für jede Aktivität zu erschöpft zu fühlen, geschweige denn Lust zu verspüren, sich selbst etwas zuzubereiten.

Flexible Menschen essen zu Abend

<i>Vorgänge</i>	<i>Kommentare</i>
„Wenn ich das Büro verlasse, hoffe ich, dass ich zu Hause irgendetwas im Kühlschrank finde. Oder ich gehe mit einem Kollegen einen Döner essen. Dazu trinke ich ein, zwei Bier.“	„Ich habe überhaupt keine Lust, mir irgendetwas zu kochen, wenn ich völlig erschöpft nach Hause komme – schon gar nicht für mich alleine.“
„Abends esse ich häufig nur eine Reiswaffel, zu der ich Wasser trinke. Weil ich ungerne alleine esse, gehe ich auch nicht in ein Restaurant.“	„Mir wäre es zu aufwendig, für mich allein den Haushalt zu organisieren. Außerdem schlafe ich besser, wenn ich mit leerem Magen zu Bett gehe.“
„Trotz des Mittagstischs im Restaurant ist das für mich die Hauptmahlzeit. Sie wird von meiner Frau zubereitet.“	„Ich rufe meine Frau noch vom Zug aus an, wann ich ungefähr eintreffen werde, damit sie rechtzeitig mit den Vorbereitungen beginnen kann.“
„Werktags verstehe ich das Abendessen als meine Hauptmahlzeit.“	„Ich kann es aber nicht regelmäßig abhalten: Ich komme mal später aus der Arbeit zurück, mal früher.“

In diesem Abschnitt ist eine Episode festgehalten, in der einer der Flexiblen Menschen ein Abendessen isst, dessen Zubereitung er seiner Frau überlassen hat (s. Kasten S. 204).

Weil es ihm kaum gelingt, sein Büro früher zu verlassen, findet diese Mahlzeit etwa um 20:30 Uhr statt. Da der Befragte auch diese Uhrzeit nur selten einhalten kann, hat er sich darauf verlegt, seine Ankunft erst von unterwegs aus anzukündigen. Die Ankunft wie den Verlauf des Abends betrachtet er selbst als Ritual: als Reinigungsritual, und hier noch wichtiger, als Ritual der *Synchronisation* mit seiner Frau.

Episode: Kleine Katharsis im Whisky

„Meist essen wir erst nach 20:30 Uhr etwas, das meine Frau, die früher als ich zu arbeiten aufhört, vorbereitet hat. Weil ich selten lange im Voraus weiß, wann ich kommen werde, rufe ich sie von unterwegs aus an. Daheim angekommen, stelle ich den Koffer weg, wasche mir den Schmutz der Welt von den Händen und gehe zu einem Aperitif in die Küche.

Das gemeinsame Abendessen ist für mich ein Ritual zum Ausgleich für den Rest des Tages. Erstens bedeutet es Katharsis: meine Frau und ich reden zunächst über Probleme, die es an dem Tag gab, versuchen aber, immer mehr zu erfreulicheren Themen zu wechseln. Zweitens bedeutet es Synchronisation, indem wir besprechen, was am nächsten Tag einzukaufen ist, was wir am Wochenende unternehmen könnten usw.

Ich habe große Lust auf das Essen: Es handelt sich in der Regel um ein Tellergericht mit Wein. Nicht mondän, aber z.B. mit Messerbänkchen oder bei asiatischen Gerichten mit Stäbchen. Wir besprechen manchmal das Essen; allerdings meist erst, nachdem wir bereits eine Weile geredet oder schon aufgegessen haben. Das Telefon nehme ich nicht mehr ab, denn von nun an wünsche ich keine Unterbrechungen mehr.

Gesund ist dieses späte Essen sicherlich nicht, aber ich beginne, mich wohlzufühlen – obgleich ich nie ganz das Gefühl losbekomme, vollkommen ausgebrannt zu sein. Auch mein Esstempo ist zwar ein klein wenig niedriger als am Mittag, aber immer noch zu hoch.

Wenn wir zu Ende gegessen haben, trinken wir einen Whisky und sehen fern. Oft nicken wir zusammen vor dem Fernseher ein. Spätestens gegen 23:00 Uhr sollte ich schlafen, wenn ich den nächsten Tag überstehen möchte.“

Die von Flexiblen Menschen konstatierte schroffe Teilung des Lebens in ein Berufs- und ein Privatleben zeigt sich hier deutlich. Im gemeinsamen Essen und Trinken synchronisieren sich die Eheleute in zweierlei Hinsicht. Zum einen, als sie unmittelbar bei Tisch gleichzeitig Anwesende sind; zum anderen, indem sie während des Abendessens, im Verlauf des Tischgesprächs ihre zeitlichen Perspektiven aufeinander abstimmen. So berichten sie sich jeweils von den Ereignissen des zurückliegenden Tages und treffen im Anschluss daran Absprachen über die zu erwartende Zukunft. Eine Wendung, die sich als Reinigungsvorgang interpretieren lässt, ist durchaus zu erkennen: als Erstes werden unerfreuliche Ereignisse thematisiert, als Zweites wendet man sich den erfreulichen zu. Mir scheint, als ist diese Wendung mit einer anderen gepaart: Das Unerfreuliche ist *sachlich*, durch die Arbeit jedes von ihnen begründet; das Erfreuliche ist dagegen *sozial*, auf das gegründet, was sie gemeinsam im

Privaten zu verwirklichen suchen. Es geht also nicht nur darum, von beiden Vergangenheiten ausgehend individuelle Zukünfte zu organisieren, sondern ebenso darum, aus verschiedenen Sichtweisen eine gemeinsame Perspektive zu entwickeln.

Wie den Ausführungen zu entnehmen ist, soll der Alkoholgenuss dies erleichtern; doch büßt die Arbeit ihre Allgegenwart nie ein. Sei es, dass die Bewältigung des folgenden Arbeitstags ein bestimmtes Quantum Schlaf voraussetzt, sei es das beständige Gefühl, ausgebrannt zu sein, sei es der Eindruck, als Folge der Arbeit weit später am Abend und schneller zu essen als es gesund sein könnte. Schließlich rückten beide einander näher: In intimer Atmosphäre klingt diese Episode aus, wenn sich die Eheleute bei einem Whisky vor den Fernsehapparat auf das Sofa setzen und einnicken. Angesichts ihres Grads an Erschöpfung *muss* sich Liebe im gemeinsamen Schlaf erfüllen.¹²

Eine zweite Episode, die ein Angehöriger dieser Gruppe schildert, der in einer Fernbeziehung lebt, steht ebenfalls im Schatten des Arbeitstages (s. Kasten S. 204).

Sie beginnt damit, dass er sich und den Kollegen, mit dem er zusammen essen möchte, geradezu überreden muss, die Arbeit zu beenden. Nicht etwa, weil es der Arbeitsumfang erzwingen würde, sondern weil ihm selbst wie dem Kollegen wenig zu tun einfällt als immer weiter zu arbeiten, nachdem keiner von beiden zu Hause erwartet wird. Haben sie sich endlich dazu durchgerungen, mit dem Arbeiten aufzuhören, zeigt sich der weitere Verlauf des Abends von Lustlosigkeit geprägt: ist das Büro gegen 20:30 Uhr verlassen, fahren beide in ihren eigenen Fahrzeugen zu einem türkischen Schnellimbiss, der sich vorrangig durch seine verkehrsgünstige Lage zwischen der Firma und der Stelle, an der sich die Nachhausewege der Kollegen scheiden, auszeichnet.

Beim Essen und Trinken ist die Arbeit mehrfach präsent: der Erzähler hat weder einen räumlichen noch personellen und nicht einmal einen kleidungsbedingten Abstand gegenüber seiner Arbeit gewinnen können: selbst gesprochen wird über die Arbeit. Anders als beim häuslichen Abendessen, wendet sich die Stimmung auch nicht ins Positive. An das Resümee des Tages schließt kein wachsendes Wohlgefühl an; statt dessen macht sich allein ein Gefühl von Erschöpfung breit.

Mein Eindruck ist, dass hier der Alkohol ebenfalls helfen soll, sich von der wenig erfreulichen Situation abzuwenden; doch scheint es nicht zu gelingen, die negative Grundfärbung durch einen gemeinsamen Blick in die Zukunft zu übertünchen. Das Essen und Trinken im Imbiss bietet typischerweise eben nicht nur die Chance, seinen Appetit frei von Rück-

12 Vgl. M. Kundera: Die Unsterblichkeit, S. 178.

sicht auf traditionelle Tischsitten zu stillen, sondern es *zwingt* auch dazu. Neben der wenig zum Verweilen einladenden Einrichtung, verhindert der auf wenige unbedingt notwendige Worte gestützte Dreiklang aus Bestellen, Verzehren und Bezahlen, dass sich allein schon aus Tätigkeiten, die das Essen umlagern, eine Verdichtung der Beziehung zwischen den gemeinsam, treffender: *zu derselben Zeit* Essenden ergeben könnte.¹³ So unverbindlich wie sie angefangen hat, endet die Episode: Werden die beiden ihrer Erschöpfung gewahr, ist sie zu Ende. Dann fährt jeder für sich zu sich nach Hause und sieht bis zum Schlafengehen noch ein wenig fern. Nach einigen Stunden Schlaf beginnt schließlich erneut, ein anstrengender und langer Arbeitstag.

Episode: Döner mit Frust und Salat

„Das ergibt sich meist erst kurz vor Ende der Arbeit: Mein Kollege oder ich gehen zum jeweils anderen und versuchen, ihn dazu zu überreden, endlich mit der Arbeit aufzuhören. Aber: Von dem Moment an, in dem der eine das zum anderen sagt, dauert es regelmäßig noch eine ganze Weile, bis wir wirklich beide gehen.

Schließlich verlassen wir gegen 20:30 Uhr unsere Büros und fahren mit den Autos durch das Industriegebiet hinter einander her bis zu einer Döner-Bude, die wir in einer Seitenstraße am Eingang der Stadt entdeckt haben.

Die Einrichtung ist nicht besonders schön: Z.B. ist der Tresen lediglich mit Holz-Furnier-Folie beklebt. Besetzt ist die Bude lediglich mit ein paar alten Türken und uns beiden in Anzug und Krawatte an kleinen Tischen.

Wir bestellen Döner mit Salat, sowie ein oder zwei Bier. Alles übrige sieht nicht einladend aus – wir reden auch nicht über das, was wir essen, sondern sehen den Imbiss vor allem als Gelegenheit, rasch etwas zu Abend zu essen, bevor jeder in seinen Stadtteil fährt.

Unsere Unterhaltung wird meist von geschäftlichen Problemen dominiert. Zwar lässt die Anspannung von der Arbeit langsam nach, doch weil wir uns immer über irgendetwas aufregen, ist die Stimmung am Ende von Frust und Resignation geprägt. Nur selten kommt es vor, dass wir andere Themen ansprechen – wir kommen eben unmittelbar aus dem Büro.

Kurz nach dem Bier erlahmt unsere Unterhaltung; in der Regel wird die Müdigkeit zu stark. Wenn außerdem einer von uns am anderen Morgen zum Flughafen muss oder bewusst wird, dass nur sechseinhalb Stunden Schlaf bleiben, wenn man noch etwas Fernsehen möchte, gehen wir nach Hause.“

13 Vgl. W. Baumann/H. Kimpel/F. Kniess: Schnellimbiß, S. 53/54.

Für die befragten Zeitpioniere gilt durchweg das Abendessen als Hauptmahlzeit eines Werktages.

Zeitpioniere essen zu Abend

<i>Vorgänge</i>	<i>Kommentare</i>
„Im Sommer esse ich meist gegen 19:00 Uhr oder 20:00 Uhr zu Abend. Im Winter etwas früher. Das ist für mich die Hauptmahlzeit des Tages. Da koche ich mir fast täglich selbst.“	„Es ist für mich ein Ziel des Tages, am Abend etwas Schönes zu essen. Weil ich dafür den Kopf frei haben möchte, achte ich darauf, zuvor alles Unangenehme erledigt zu haben.“
„Abends esse ich entweder mit meinem Partner etwas Warmes, oder ich lasse das Abendessen ausfallen.“	„Das ist selten planbar: Es hängt vor allem davon ab, zu welcher Zeit er nach Hause kommt und ob er auswärts gegessen hat oder nicht.“
„Das Abendessen variiert: Wenn ich am Abend ins Karate gehe, gehe ich hinterher mit den anderen etwas essen und Bier trinken. Wenn nicht, kaufe ich mir eine Brezel oder ich mache mir zu Hause ein Käsebrod.“	

Darin leisten sie der Vorstellung Folge, dass der Tag am besten mit dem Verzehr eines zu Hause zubereiteten Gerichts zu beschließen sei. Anders als es bei den Flexiblen Menschen, bleibt es den Zeitpionieren in der Regel jedoch selbst überlassen, sich ein Abendessen zuzubereiten. Da sie in der Mehrzahl allein leben, sind sie es darüber hinaus gewohnt, es alleine zu sich zu nehmen. Eine Alternative stellt für sie das Essen und Trinken in der Gesellschaft von Menschen dar, mit denen sie freundschaftlich verbunden sind oder aufgrund ihrer regen Beteiligung an Kursen zur Selbsterfahrung, Weiterbildung oder Ertüchtigung in Kontakt gekommen sind.

Die folgende Episode handelt davon, wie eine der Zeitpioniere den Abend alleine zu Hause verbringt und Nudeln als Abendessen zubereitet (s. Kasten S. 208).

Bevor sie mit der Zubereitung beginnt, hat sie sich bereits damit beschäftigt, wonach ihr zuletzt der Sinn gestanden hat: Lesen, im Internet surfen, Musik hören. Somit findet das Kochen nicht unmittelbar im Gefolge der Arbeit statt – entsprechend gelassen kann es beginnen. Eine gewisse Vorfriede ist offenkundig: Die Befragte gibt an, sich bereits am Vormittag über ein schmackhaftes Gericht und die notwendigen Zutaten nachzudenken. Kochen und Essen erscheinen ihr als Abläufe, die den

Tag vollenden. Ist etwas unerfreuliches vorgefallen, hofft sie, dass sie mit Hilfe des Abendessens einen Ausgleich schaffen kann.

Episode: Fernseh-Nudeln umstandslos

„Die einzige Vorgabe ist, dass ich vor 19:30 Uhr mit dem Kochen anfangen sollte, weil ich früh zu Bett gehen muss und spätes Essen nicht gut vertrage. Bevor ich mit dem Kochen beginne habe ich meist telefoniert, im Internet gesurft, gelesen, Musik gehört oder etwas Privates erledigt.

Ich überlege mir schon morgens, was ich kochen könnte, um im Lauf des Nachmittags die Zutaten einzukaufen. Gerne koche ich Nudeln mit einer Soße – etwas Deftiges und Warmes, weil ich als Frühstück meist etwas Süßes und mittags nur kalt gegessen habe. Ich sehe das Abendessen auch als Möglichkeit, das Blatt zu wenden, wenn der Tag unerfreulich verlaufen ist.

Ich setze mich zum Essen auf das Bett. Vor mir liegt ein Fernsehprogramm, darauf steht der Teller. Ich esse ohne Serviette; kurze Nudeln am liebsten mit dem Löffel: Mit den Fingern würde ich nie essen, aber eine Gabel brauche ich hier nicht.

Ich esse und koche entspannt, genieße meine Nudeln und schaue dazu fern. Manchmal läuft der Fernseher bereits, während ich das Nudelwasser aufstelle: Ich empfinde ihn als Ersatz für Kommunikation. Da ich mich auf das Essen freue, koche und esse ich auch häufig zuviel. Deshalb bin ich nach dem Essen eher träge, aber zugleich zufrieden. Das ist alles nicht sehr kultiviert, aber wenn man alleine lebt, passiert es eben.

Das Geschirr spüle ich erst am anderen Tag ab, wenn ich es wieder brauche. Ich finde, man kann nach dem Essen gut liegen, aber nicht gut an der Spüle stehen. Außerdem soll der Tag ja damit ausklingen, dass ich es mir gut gehen lasse. Deshalb achte ich darauf, dass ich hernach nicht mehr weg muss – sonst würde ich mich beim Essen zu sehr gehetzt fühlen.“

Schaut man genau hin, entspricht diese Haltung der alltäglichen Umsetzung des von Zeitpionieren bevorzugten Lebensbildes: Am Ende der Bergwanderung entschädigt das Erreichen des Gipfels für die vorangehenden Strapazen. Das Zurücklassen aller Mühsal scheint besonders gut zu gelingen, wenn das Essen, das in diesem Fall zugleich ein Allein-Essen ist, wie bei vielen vom laufenden Fernsehapparat begleitet wird.¹⁴

Nach eigenem Bekunden soll so die Anwesenheit anderer Personen simuliert werden, doch so wenig von einem Tischgespräch die Rede sein kann, so wenig entspricht das Essen dem in Gesellschaft: weder Esstisch

14 Vgl. U. Meier: „Zeitbudget, Mahlzeitenmuster und Ernährungsstile“, S. 85.

noch Gedeck kommen zum Einsatz. Die Einnahme der Mahlzeit erfolgt ausdrücklich umstandslos – die Befragte macht es sich im gängigen Sinn *gemütlich*: Sie sucht die Abwesenheit von Zwang, eine innere Ruhe und Konzentration auf Wesentliches.¹⁵ Auch dies passt zum Bild des Wanderers, dessen einziger Wunsch am Ende einer Etappe darin besteht, sein Gepäck abzulegen, sich auszuruhen und ein einfaches Lager herzurichten. Auch der weitere Verlauf dieser Episode lässt sich in diesem Bild lesen: Am Ende herrschen Trägheit und Zufriedenheit vor – der Gedanke, aufzustehen und noch am selben Abend spülen, wird abgestreift. Zum Gelingen des Abends gehört ebenso, dass keine Termine mehr vorgesehen sind.

Demgegenüber stellt eine andere Befragte dieser Gruppe als Episode ein Abendessen in Gesellschaft der Mitglieder eines Karate-Kurses vor, an dem sie einmal wöchentlich teilnimmt.

Episode: Jour fixe bei Bier und Baguette

„Selten vor 22:00 Uhr gehe ich mit anderen aus dem Karate ein Bier trinken und etwas Kleines essen. Der Ort wird nicht danach ausgewählt, was es zu essen gibt, weil man mit so vielen Personen nicht überall hingehen kann. In der Umkleidekabine stellen wir fest, wer alles mitgeht und wohin wir gehen.“

Ich freue mich nicht besonders auf das Essen, weil ich mit den Leuten vom Karate nicht in erster Linie des Essens wegen unterwegs bin. Aber ich gehöre zu denen, die etwas essen, weil sie auch zu Hause etwas essen würden. Da wir immer in dieselben Kneipen gehen, weiß ich inzwischen, was mir gut schmeckt. Ich nehme ein Mozzarella-Baguette und trinke ein Bier dazu.

Das Hauptthema am Tisch ist das Karate im weitesten Sinn: wo Lehrgänge statt finden, welche Prüfungen kommen, aber auch: welche Partys es gibt. Das ist so, weil die Teilnehmer im Übrigen sehr verschieden sind. Über das Essen wird nicht gesprochen. Das geht eher neben der Unterhaltung her.

Es herrscht eine gemütliche und entspannte Atmosphäre und dauert knappe zwei Stunden. So, wie wir gekommen sind, gehen wir auch alle wieder gemeinsam weg, wenn alle ihr Bier ausgetrunken haben. Dafür schaut aber keiner auf die Uhr. Eher stellt jemand beim Aufstehen erstaunt fest, wie spät es bereits geworden ist.“

Statt *vor* dem Kurs etwas alleine, zu Hause zu essen, bespricht sie im Anschluss an den Kurs mit den übrigen Teilnehmern, wer neben ihr bereit ist, in eine Kneipe zu gehen, um dort noch eine Kleinigkeit zu essen und zu trinken. Auf welche Kneipe die Wahl der Karateka fällt, hängt

15 Vgl. B. Schmidt-Lauber: Gemütlichkeit, S. 58-60, 67-76.

letztlich weniger vom Speisenangebot als von der Anzahl der benötigten Sitzplätze ab. Das Gericht, das die Befragte verzehrt, scheint ohnehin keine zentrale Rolle zu spielen: Es liefert lediglich einen Rahmen, um sich in einer geselligen Runde vor allem über solche Themen auszutauschen, die für die Teilnehmer dieses Kurses von Interesse sind. Sofern die anwesenden Personen durch den gemeinsam betriebenen Sport verbunden sind, wird die Erwerbstätigkeit im Gegensatz zu einem Geschäftsessen nur am Rande berührt. Dafür ist das Themenspektrum in entgegengesetzter Richtung erweitert: Partys und Lehrgänge, die sicherlich mehr als Sporttreiben umfassen, bilden die Anknüpfungspunkte für weitere Aktivitäten.

Nimmt man die Zeitpioniere beim Wort, ist es ihr erklärtes Ziel, der Arbeit nicht mehr Raum oder besser: Zeit zu geben, als sie den Abend nicht im Gefühl von Erschöpfung und Nicht-abschalten-können verbringen wollen. In der Tat erweist sich das Beisammensein mit den Vereinsfreunden von einer Atmosphäre geprägt, in der die Zeit fröhlich verbracht wird, wiewohl die Freiwilligkeit zugleich Unverbindlichkeit einschließen mag. Erst spät nachts erinnern sich die Beteiligten daran, dass es die Arbeit des folgenden Tages verlangt, beizeiten nach Hause und damit auch wieder getrennte Wege zu gehen.

Zwischenmahlzeiten: Nebenbei oder in Ruhe

Essen und Trinken jenseits von Frühstück, Mittagessen und Abendessen ist allen Befragten vertraut. Die Flexiblen Menschen nehmen im Verlauf des Tages Tee, Kaffee und Wasser zu sich; als Zwischenmahlzeiten nennen sie Kekse, Schokoladenriegel, Pralinen, Fruchtgummi, Eis und nur selten Obst (s. Kasten S. 211).

Die Anlässe, zu denen derlei verspeist wird, deuten auf den typischen Charakter dieser Speisen in der Zeitdimension hin: eine festgelegtes Ziel wurde nicht erreicht, oder mehrere Angestellte unterbrechen gleichzeitig ihre Arbeit und finden sich überraschend zusammen ein. Ein Kennzeichen der erwähnten Speisen ist deshalb, neben dem hohem Zuckergehalt die rasche Verzehrbarkeit und die permanente Verfügbarkeit. Nach Auskunft der Befragten werden in ihren Büros vor allem süße Snacks in großen Vorräten gehalten, so dass sie sich *jederzeit* einen Anlass suchen können, um sich zwischendurch etwas zu gönnen – sei dies nun ein plötzliches Frustrationsgefühl oder das zufällige Vorübergehen am Vorratsschrank.

Flexible Menschen essen zwischendurch

<i>Vorgänge</i>	<i>Kommentare</i>
„Ich habe eine Kasse für Kekse eingeführt. Welche Kekse das sind ist mir völlig egal, nur muss Schokolade dabei sein. Unsere Sekretärinnen kümmern sich regelmäßig um Nachschub.“	„Ab und zu überkommt es mich dertart, dass ich sofort einen Keks brauche oder es geht bei mir nichts mehr. Wenn ich besonders viel Frust habe, stehe ich sogar nachts auf und esse einen Riegel Schokolade.“
„Den ganzen Tag trinke ich Tee und Kaffee. Nebenbei esse ich Obst und die Schokoladen-Riegel, die in unserer Abteilung herumliegen.“	„Ich selbst greife selten zu und esse eigentlich lieber Obst, aber in unserem Büro finden sich immer Gummibärchen oder Kekse.“
„Zu Hause habe ich nur wenig Süßes vorrätig. Etwas anderes ist es im Büro: wenn ich Stress habe, schiebe ich mir viel zu viele Süßigkeiten rein.“	„Dann muss es aber ganz besonders schnell gehen.“

Eine Episode, in der die Einnahme einer süßen Zwischenmahlzeit vom Zufall der gleichzeitigen Arbeitsunterbrechung getragen wird, hat eine Frau aus der Gruppe der Flexiblen Menschen dargestellt (s. Kasten S. 212). Sie führt aus, wie sie sich mit anderen Angestellten auf ihrem Stockwerk zusammenfindet, um je nach Vorratslage Pralinen, Kekse oder Ähnliches zu verzehren.

Diese Gelegenheit tritt zwar nach ihrer Meinung stets in der Mitte des Vormittags oder Nachmittags auf. Sie scheint dennoch gleichsam aus dem Nichts zu kommen. Offensichtlich genügt es, dass an einer beliebigen Stelle der diversen Arbeitsabläufe die Arbeit nur kurz zum Erliegen kommt, um Aufmerksamkeit freizusetzen und sie auf den allen vertrauten Vorratsschrank zu lenken. Das Geräusch, das beim Öffnen des Schanks entsteht, weckt die Neugier der Arbeitenden in den übrigen Büros und verlockt sie dazu, sich ebenfalls zum Schrank zu begeben. Auf diese Weise bildet sich in kurzer Zeit eine gesellige Runde, in der man sich bei etwas Konfekt bevorzugt über die Eigenheiten der abwesenden Kollegen, die Stimmung im Unternehmen und andere Themen austauscht, die jenseits sachlicher Aspekte zu Organisationen dazugehören. Dass die Anwesenden einander über ihre Arbeit verbunden sind, spiegelt sich in dem, was sie verzehren wieder: Es handelt sich um kleine, trockene, außer Haus genormte Speisen, die mit ihrer Unpersönlichkeit die Kultiviertheit der Esser zum Ausdruck bringen.¹⁶

16 Vgl. H. Karmasin: Die geheime Botschaft, S. 191.

Episode: Süßes in kurzer Aktenpause

„Dafür gibt es zwei typische Gelegenheiten: vormittags etwa gegen 11:00 Uhr oder nachmittags gegen 16:00 Uhr.

Die Situation ergibt sich sehr spontan, wenn irgendwo eine kleine Pause entsteht. Entweder gehe ich selbst, oder ich höre, wie jemand sich etwas Süßes holt, denn es gibt auf meinem Stockwerk fünf Büros, deren Türen überwiegend offen stehen. Jeder weiß, wo der Schrank steht und jeder weiß, dass immer etwas da ist. Nach und nach kommen so alle zusammen.

Meist gibt es Gummibärchen, Kekse oder Pralinen, manchmal bringt auch jemand von einem Außentermin Eis mit, obwohl wir alle der Meinung sind, dass man nicht viel Süßes essen sollte. Das ist ein Essen von der Hand in den Mund. Dabei ist das, was wir essen nebensächlich – wir flachsen höchstens darüber, wer wovon wie viel gegessen hat.

Insgesamt wechselt die Stimmung von Geschäftigkeit in Geselligkeit über. Wir klatschen z.B. über das Büro, über Vorgesetzte oder auch über Männer, sofern keine männlichen Kollegen anwesend sind. Selten redet man über privates, aber ich empfinde das dennoch als eine kurze Auszeit. Die Zeit wird verlangsamt, weil man immer einer Weile wartet, bis alle aus ihrer Arbeit herausgekommen sind.

Das Ganze dauert knapp 10 Min. und endet immer durch Druck. Wenn z.B. jemand Übergeordnetes hereinkommt, das Telefon nicht zu klingeln aufhört, oder jemand einen Termin hat. Auch wenn nur einer los muss, gilt das als Signal für die anderen, ebenfalls zur Arbeit zurückzukehren. Dann zerstreuen wir uns genauso rasch wieder wie wir uns eingefunden haben.“

Dass die Episode selten den Bezug zum Unternehmen verliert, deutet sich neben den abgehandelten Themen und verzehrten Speisen das Ende an: Sobald die Unterhaltung das informelle Terrain der formalen Organisation zu verlassen droht, genügt ein unerheblicher Anlass, um die Beteiligten zur Rückkehr in ihre Büros zu bewegen. Die Episode, in der die Zeit nach Auskunft der Befragten verlangsamt wird, scheint genauso schnell wieder ins Nichts zu verschwinden, wie sie von dort gekommen war. Man kann den Eindruck gewinnen, dass sie ihren Reiz aus der Atmosphäre einer heimlichen Verschwörung bezieht, die in der gemeinschaftlichen, spontanen Niederlegung der Arbeit zum kurzen Ausflug ins Paradies besteht.¹⁷

Dass dabei ausgerechnet Konfekt verzehrt wird und kein trockenes Pausenbrot, fügt sich in dieses Bild: Seit Abschaffung des Ancien Régime ist Schokolade als typische Speise der behäbigen Adelherrschaft

17 Vgl. C. Wagner: Fast schon Food, S. 256-259.

zum bevorzugten Genussmittel von Frauen und Kindern herabgesunken. Sie verkörpert den Gegenpol zur Arbeitsdisziplin bürgerlicher Männer mit allzeit geschärftem Verstand.¹⁸

Auch Zeitpionieren sind Zwischenmahlzeiten nicht fremd, doch sie berichten davon, vorzugsweise am Nachmittag etwas Süßes oder etwas Obst zu sich zu nehmen.

Zeitpioniere essen zwischendurch

<i>Vorgänge</i>	<i>Kommentare</i>
„Nachmittags gönne ich mir irgendwas Kleines für zwischendurch: einen süßen Snack und manchmal einen Kaffee dazu.“	„Kaffee trinke ich dann, wenn ich es mir gemütlich machen möchte. Diesen Charakter bekommt er, sobald ich ihn auf das Stövchen stelle.“
„Ich esse keine Snacks, weil sie dick machen. Wenn möglich gehe ich auf dem Weg von der Arbeit beim Bäcker vorbei und halte am Nachmittag ein Teestündchen ab.“	„Das kann lediglich eine Tasse Tee umfassen und muss nicht länger als etwa 30 Min. dauern. Aber auf dieses Sich-hinsetzen und erst einmal Nichtstun lege ich großen Wert.“
„Es gibt abgestimmt mit dem Frühstück bei der Arbeit etwas Süßes oder Obst. Außerdem den ganzen Tag Tee zur Flüssigkeitszufuhr.“	„Das esse ich dann, während ich etwas anderes tue.“

Da sie sich weniger lange am Arbeitsort aufhalten und ihre Arbeit weniger oft als ihre vollzeitarbeitenden Kollegen unterbrechen wollen, haben Zwischenmahlzeiten für sie einen anderen Charakter: die Chance zur Geselligkeit, die schiere Verfügbarkeit oder die Missstimmung aufgrund ausbleibender Arbeitserfolge, sind für sie keine gängigen Motive. Deutlich zutage tritt dagegen das Bestreben, es sich einige Zeit zu Hause gemütlich einzurichten. Ein Stück Kuchen, begleitet von einer Tasse frisch aufgebrihten Tees oder Kaffees sollen nicht unter Zeitdruck angerichtet und nebenbei verzehrt werden. Vielmehr können Essen und Trinken in Anspruch nehmen, im Vordergrund zu stehen. Sie sollen nicht wie beim Snack die aufblitzende Verheißung, sondern die *Erfüllung* von Langsamkeit und Wohlergehen in der Gegenwart sein. Aus dieser Sichtweise werden sie von anderen Tätigkeit begleitet, aber nicht sie sollen eine andere Tätigkeiten begleiten. Zwischenmahlzeiten dienen eher als Auszeiten, in denen das eigentlich Wichtige im Leben manifest wird, denn als hübsche Zier oder Versüßung dessen, was wichtig ist. Dafür spricht al-

¹⁸ Vgl. W. Schivelbusch: Das Paradies, S. 106.

lein der Aufwand, den Zeitpioniere treiben: Was sie verzehren, haben sie selbst eingekauft – keine vermeintlich unsichtbaren Hände tragen dafür Sorge, dass wie in den Büros Flexibler Menschen Süßwaren oder frisches Obst zu jeder Zeit griffbereit sind.

Hier beschreibt eine der Zeitpioniere eine Episode, in der sie sich am Nachmittag eine Zwischenmahlzeit zurecht macht.

Episode: Tee-Gelassenheit mit Gebäck

„Am besten finde ich es, den Tee gegen 16:00 Uhr zu trinken, nachdem ich irgendwelche privaten Dinge erledigt habe. Zu einem früheren Zeitpunkt habe ich zu sehr das Gefühl, dass ich dieses Nichtstun nicht verdient habe. Sicherlich kann man Tee auch wo anderes trinken, aber am schönsten finde ich es in meiner Wohnung. Dort bin ich abgeschirmt und habe meine Ruhe.

Schon die Zubereitung des Tees ist eine langwierige Prozedur: Wenn man es richtig machen will, muss man erst die Kanne erwärmen und dann mit neuem heißem Wasser die Blätter aufgießen. Das unterscheidet die Teestunde vom Kaffeekränzchen: Im Gegensatz zum Kaffee strahlt Tee Gelassenheit aus.

Ab und zu lasse ich im Hintergrund leise Musik laufen. Ich stelle mir die dampfende Teeschale aus Porzellan hin, setze mich auf mein Sofa und freue mich über die Ungestörtheit. Etwas zu essen muss nicht unbedingt sein, aber gerne esse ich Kekse oder ein Stück Kuchen zum Tee. Der Geschmack des Tees ist mir sehr wichtig: Ich probiere gerne verschiedene Sorten aus und ärgere mich, wenn z.B. ein Tee zu lange gezogen hat. Dazu lese ich Zeitung.

Trotz allem gelingt es mir nicht immer, völlig abzuschalten. Zum Ersten lässt mich meine Arbeit auch bei einer halben Stelle nicht so leicht los. Zum zweiten muss ich z.B. im Hinterkopf haben, dass ich noch Einkäufe oder etwas anderes erledigen muss. Und darüber hinaus klingelt manchmal das Telefon – da gehe ich natürlich dran, obwohl ich mich darüber ärgere.

Wenn die Kanne leer ist, der Tee kalt oder über ein Telefonat bitter geworden ist, stehe ich nach gut 45 Min. wieder auf. Selbst beim Telefonieren sitze ich, so dass es kein abruptes, sondern ein langsames Ende ist.“

Sie setzt sich dazu in ihrer Wohnung auf das Sofa, um das Gefühl der Abgeschlossenheit zu genießen. Es ist die charakteristische Einstellung der Zeitpioniere gegenüber der Arbeit, die sie betonten lässt, es sich nicht vor einer bestimmten Uhrzeit bequem machen zu wollen. Alles andere würde ihrer von Ernsthaftigkeit geprägten Haltung zur Arbeit zuwiderlaufen. Das heißt nicht, dass die Erzählerin gerade von der Arbeit nach Hause gekommen wäre; vielmehr ist ihr Begriff von Arbeit weitgefasst, so dass er sämtliche lebensnotwendig erachteten Tätigkeiten

wie z.B. den Schriftverkehr mit einer Versicherung oder Behörde aufnimmt. Erst nachdem dies alles erledigt ist, gestattet sie es sich, zur Ruhe zu kommen. Die Episode beginnt also damit, dass sie nach getaner Arbeit in die Küche geht, um Tee zuzubereiten. Weil Tee nach ihrer Auffassung nach eher für Gelassenheit steht als Kaffee, zieht sie das Tee- dem Kaffeetrinken vor.

Das angestrebte Zur-Ruhe-kommen wird beileibe nicht nur dem Tee anheim gestellt: Im Hintergrund spielt leise Musik, und vom Moment des Aufsetzens des Teegedecks auf den Tisch bis zum Schmecken des Tees läuft diese Episode mit einer Bedächtigkeit ab, die an die Wandlungszereemonie im katholischen Gottesdienst erinnert.¹⁹ Jeder Telefonanruf wäre jetzt alles (zer-)störend; nicht minder störend – und auch das weckt Assoziationen an Kirchenbesuche – wird empfunden, dass *ausgerechnet jetzt* Gedanken an derart Profanes wie die Arbeit aufkommen. Arbeit wieder in einem erweiterten Sinn gemeint: Unbewältigtes, Einkäufe und Erledigungen des Tages wirken nach bzw. werfen ihre Schatten voraus. Die Gunst der ruhigen Stunde nutzend, drängt manches aus dem Hinterkopf zur Unzeit nach vorne. So fällt es nicht immer leicht, Ruhe zu *bewahren* und die Beendigung dieser Episode allein dem Erkalten oder Austrinken des Tees zu überlassen.

19 Vgl. Elias Canetti: *Masse und Macht*, Frankfurt (M): Fischer 1980, S. 172-176.

